

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 66 (2016)
Heft: 263

Buchbesprechung: Besprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Franz Füeg, *Corpus of the Nomismata from Basil II to Eudocia 976–1067 with Addenda from Anastasius II to John I from 713 to 976. Structure of the Issues 976–1067. The concave/convex Histamena. Contribution to the Iconographic and Monetary History*. Translation H. Thomas Hofmänner. Lancaster (Pen) – London: Classical Numismatic Group, 2014. 161 S., Tab., ill. + CD-Rom. ISBN: 978-0-9898254-9-8. 125 €

2007 hatte Franz Füeg ein umfassendes Corpus der byzantinischen Goldprägung der Münzstätte Konstantinopel vom 8. bis zum zweiten Drittel des 10. Jahrhunderts vorgelegt (vgl. Rezension in SM 58, 2008, S. 87–89.). Auf Grund der statistischen Auswertung, die wesentlich auf dem Stempelvergleich besteht, versuchte er die Prägestrukturen und die Emissionshöhe schätzungsweise zu errechnen. Im vorliegenden Band führt er diese Untersuchungen für die Zeit der makedonischen Dynastie weiter bis Konstantinos X. Dukas 1067. Die Basis ist wiederum das Corpus als Materialsammlung mit rund 8400 erfassten Stücken. Wie bereits beim früheren Band ist das Corpus als CD-Rom der Print-Ausgabe beigelegt. Auf der CD ist zusätzlich auch das Corpus der Prägungen von 713–976 abgespeichert, ergänzt um die in der Zwischenzeit neu erfassten Stücke. So umfasst die Materialbasis für die gut dreieinhalb Jahrhunderte von 713 bis 1067 über 16300 Goldprägungen mit den entsprechenden Standortnachweisen. Im Gegensatz zum ersten Band ist das Corpus auf der CD-Rom nicht im Pdf-Format abgespeichert sondern nur als Word-Dokument, so dass die Legenden wie die Stempelschemata nur mit den kodifizierten Stellvertretern für Spezialzeichen wiedergegeben sind. Die buchstabengetreue Version findet sich im Katalog der Print-Ausgabe. Die Stempelverbindungen sind in dieser Form allerdings nicht nachvollziehbar.

Auf dieser Materialsammlung fusst der Katalog im gedruckten Band. Er führt die Typen und Varianten auf in der Numerierung des Katalogs von *Dumbarton Oaks*. Abweichungen sind durch Neufunde begründet, welche die Emissionsstruktur verändern. In den beiden äusseren Spalten wird die Vorder- und Rückseite mit Münzbild und Legende beschrieben, die innere Spalte zeigt die jeweils entsprechende Abbildung. Standort

und Quellenangaben zu den abgebildeten Stücken finden sich im Corpus auf der CD, wo sie mit (*) bezeichnet sind.

Unter der langen Herrschaft von Basileios II. (976-1025) erlebte Byzanz einen politischen Höhepunkt und einen wirtschaftlichen Aufschwung. Parallel zum Staatshaushalt expandierte auch die Privatwirtschaft. Kaufleute und Bankiers waren im 11. Jahrhundert eine reiche und mächtige Gruppe. Das Reich besass beim Tod von Basileios II. (1025) seine grösste Ausdehnung und stand in einer kulturellen und künstlerischen Blüte. Dann setzte ein stetiger politischer Niedergang ein, der durch den Bruch mit Rom (1054) und die schwere Niederlage gegen die Seldschuken bei Manzikert (1071) deutlich markiert wurde.

Was die Münzprägung in dieser Epoche betrifft, so hatte bereits Nikephoros II. (963–969) eine zweite Goldmünze eingeführt: das kleinere und leichtere Tetarteron. Der Solidus wurde in der Folge als «nomisma histamenon» bezeichnet. Dieses wurde breiter und dünner ausgeprägt während das Tetarteron seine ursprüngliche Grösse und Dicke beibehielt. Das erlaubte prachtvollere und feiner gestaltete Münzbilder auf das Histamenon zu setzen und führte zu einem Höhepunkt der byzantinischen Münzglyptik unter Basileios II. Um dem steigenden Bedarf des Reiches an Geldmitteln nachzukommen wurde vom zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts an bis um 1080 der Goldgehalt des Nomisma sukzessive von 23 Karat (96%) auf 14¼ Karat (60%) herabgesetzt und mit Silber und Kupfer supplementiert. Diese Veränderungen, die grösser und dünner werdenden Schrötlinge wie die Verhärtung des Prägemetalls durch die stärkere Legierung, hatten Konsequenzen für den Prägevorgang. Der Kraftaufwand stieg und bewirkte einen grösseren Verschleiss der Stempel, was zu einem geringeren Produktionsvolumen führte.

Die markanteste Veränderung in der byzantinischen Münzprägung ist das Aufkommen schüsselförmiger, das heisst konvex/konkaver Münzen, nicht nur beim Gold, sondern in der Folge auch bei den Billon- und Bronzeprägungen ab der Mitte des 11. Jahrhunderts. Warum Byzanz diese Münzform einführt und wie sie technisch umgesetzt wurde, ist seit langem eine vieldiskutierte Frage, die auch am letzten internationalen Numismatikerkongress 2015 in Taormina zur

Sprache kam (Referat von J. Jarrett, Birmingham).

Da keine schriftliche Quellen zum Thema der Münzprägung überliefert sind, bleibt nur, sich an die Münzen selbst zu halten. Ingeohnt akribischer Form untersucht Füeg deshalb die Emissionsfolgen, die Veränderungen der Form der Schrötlinge, der Gestaltung des Münzbildes und der Legierung mit ihren Konsequenzen für die Prägetechnik. Über Fotografien sind Stempeluntersuchungen möglich, die über Stempelverbindungen die Prägeabfolge rekonstruieren lassen. Mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung ist es möglich, sich an die Zahl der verwendeten Stempel anzunähern und so die Grössenordnung der Emissionen zu ermitteln. Das zeigt, wie der Schwankungsbereich der Emissionshöhe in der Periode 946 bis 976 deutlich zunimmt, unter Basileios II. wieder absinkt, um von 1026 bis 1067, vor allem unter Konstantin IX. (1042–1055), in ungeahnte Höhen aufzusteigen.

Durch genaues Beobachten und Ausmessen der Geometrie der Münzen sowie eingehenden technisch-physikalischen Überlegungen stellt Füeg fest, dass die Fläche der Schrötlinge überproportional zu jener der Stempel vergrössert wurde. Zudem wurde der Durchmesser des Rs.-Stempels gegenüber dem Vs.-Stempel etwas verkleinert. Dies bewirkte bei der Prägung die konkav/konvexe Verformung. Damit konnte der Energieaufwand wie der Stempelverschleiss verringert und die Produktion wesentlich gesteigert werden. Durch die Vergrösserung der Münzen und die prägetechnisch bedingte Schüsselform verschlechterte sich allerdings das Aussehen der Münzen und des Münzbildes, der Stempelschnitt wurde nachlässiger. Und das zur Zeit einer Hochblüte des byzantinischen Kunstschaffens! Was Byzanz dazu bewogen hatte, das Programm der grossen und konkaven Münzen während dreier Jahrhunderten durchzuziehen, darüber kann man nur spekulieren.

Im Weiteren geht Füeg auch auf die ikonografischen Veränderungen ein. Er weist auf die unterschiedlichen Münzbilder und Darstellungsweisen hin sowie auf die verschiedenen Beizeichen und die Spezifika der Stempelschneider. Auch kleine Details sind nicht zufällig und haben ihre Bedeutung. Hier hätte man sich einige Vergrösserungen zur Illustration gewünscht. Die Christusdarstellungen

auf der Vorderseite sind zum Teil Wiedergaben nach berühmten Mosaikdarstellungen, der Mutter Gottes stehen bekannte Ikonentypen Pate. Als Schutzheilige werden Demetrios, der Erzengel Michael, Georg oder Theodor als Invokation der himmlischen Schutzkräfte zur Verteidigung des gefährdeten Reiches auf die Münzen gesetzt.

Über die Herkunft des Goldes, von dem im Jahresmittel Tonnen in ein- bis zweistelliger Zahl verprägt wurden, ist ebenfalls wenig bekannt. Überprägungen früherer Emissionen sind kaum festzustellen und grosse Serien mit flüchtigem Stempelschnitt weisen auf dringenden Geldbedarf. Waschgold genügte nicht, der grössere Teil musste aus Mienen stammen, die in Afrika, im südöstlichen Kappadokien und im Balkan zu suchen sind. Die ungewöhnlich grosse Produktion von Goldmünzen wurde von Michael Psellos als «Strom aus unerschöpflichen Quellen» bezeichnet.

Füegs Interesse erstreckt sich auch auf den Finanzhaushalt des Reiches. Soweit abschätzbar erzielte der Staatshaushalt zeitweise Überschüsse. Füeg geht auf die Struktur der Einkünfte ein und wirft einen Blick auf die vielfältigen Ausgaben, die schwer in konkreten Zahlen fassbar sind. Die grössten Unbekannten sind die Ausgaben für die Palastbauten, den Hof und für die Privatschatulle des Kaisers.

Bauwerke geben oft Hinweise auf Veränderungen der Bevölkerung und der Wirtschaft. Für das 10. Jahrhundert sind nur wenige bedeutende Bauwerke bekannt. Am Ende des Jahrhunderts beginnt eine Epoche mit herausragenden Bauten, für die unvergleichlich grosse Summen ausgegeben wurden. Beinahe alle der bedeutendsten Mosaiken sind im 11. Jahrhundert geschaffen worden. Viele neue Klostergründungen weisen auf Zunahme der Bevölkerung und auf eine grosse Finanzkraft.

Die verschiedenen Probleme, die Füeg anschnidet, werden in Kommentaren und Exkursen wiederholt und immer wieder neu besprochen, so dass es der Publikation etwas an Stringenz fehlt, was die Orientierung erschwert. Dennoch leistet das Buch mit der Materialfülle und ihrer sorgfältigen Untersuchung einen wichtigen Beitrag zur Münzpolitik und der Goldprägung von Byzanz im 10. und 11. Jahrhundert. Die Beschränkung

auf die Goldprägung macht insofern Sinn, als es darum geht, welche Finanzkraft Ostrom zur Verfügung stand und welche Geldmittel das Reich zur Verfügung hatte. Mit der enormen Steigerung im 11. Jahrhundert verbindet sich aber auch eine qualitative Verschlech-

terung inflatorischen Charakters, da offensichtlich die vorhandenen Ressourcen nicht ausreichten, um den Bedarf zu decken, und gestreckt werden mussten.

Hans-Ulrich Geiger

XXIII ICOMON – Jahrestreffen vom 4. – 8. Juli 2016 in Milano

Mailand war Gastgeber für die XXIV. General Conference of the International Council of Museums (ICOM) vom 4.–8. Juli 2016. Im Rahmen dieser Konferenz fand auch das 23. Jahrestreffen des Fachkomitees ICOMON vom 4.–7. Juli 2016 statt. Vertreterinnen und Vertreter von Geld- und Bankmuseen sowie von numismatischen Abteilungen in historischen Museen aus allen Kontinenten hatten sich dafür zusammengefunden. Das Thema der ICOM-Konferenz «Museums and Cultural Landscapes» sollte auch aus der Sicht der Fachgruppe ICOMON beleuchtet werden: «Developing Numismatic Landscapes: Exploring display, digitalisation, management and education» (Entwicklung von numismatischen Landschaften (Umfeldern): Erforschung von Ausstellungsmöglichkeiten, Digitalisierung, Verwaltung und Bildung).

Die Präsidentin Christel Schollaardt eröffnete die Tagung mit dem Dank an den Vorstand für die Vorbereitungsarbeit und übergab anschliessend den Referenten das Wort.

Eine erste Präsentation galt erweiterten Aspekten bei der Interpretation von numismatischem Material: In ihrem Beitrag mit dem Titel MIND, MONEY AND MINIATURES erläuterte Prof. Francine Farr vom Montgomery College, Maryland, USA, wie Kleinobjekte (miniatures), betrachtet mit dem Auge

des Verstandes sich in unserem Unterbewusstsein zu bedeutungsvollen und gewichtigen Symbolträgern wandeln. Vor dem Hintergrund dieses Paradoxon wurden durch die ganze Geschichte der Kunst Objekte von eindrücklicher Miniaturkunst hervorgebracht, die Frieden, Heilung, Überleben und Erfüllung darstellen. Selbstverständlich gilt das auch, und sogar ganz besonders, für numismatische Objekte was die Referentin mit Beispielen zeigte.

Juan Cristóbal Díaz Negrete stellte in seiner Präsentation das Projekt der Bank von México «Moneda e Historia» vor. Ziel davon ist es, die Bedeutung des ausgemünzten Silbers aus den Minen von Mexico während drei Jahrhunderten (1519–1821) der breiten Bevölkerung ins Bewusstsein zu bringen. Mit dem Silber aus Mexico wurden europäische Kriege finanziert ebenso wie das aufwendige höfische Leben in Spanien. Von Mexico aus wurde das ausgemünzte Edelmetall in andere Kolonien und Kontinente gebracht und es entwickelte sich zur Weltwährung die bis ins 19. Jahrhundert die Quelle des Reichtums des Landes blieb. Diesen Hintergrund liess die Bank auf einer digitalen Plattform aufarbeiten; sie zeigt in Ausstellungen ihre bedeutenden numismatischen Bestände und behandelt auch spezielle Themen ausstellungsmässig und in Publikationen.

Über die Herausforderungen und die Möglichkeiten beim Aufbau des Bankmuseums

Berichte